Hamburger Programm

Berufsorientierung und Berufswegeplanung

Leitsätze und Erfolgsfaktoren für den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf

Band 1

Hamburg

Impressum

Herausgeber Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg (v. i. S. d. P.)

Gestaltung Behörde für Schule und Berufsbildung

Stand September 2009

Hamburger Programm

Berufsorientierung
und Berufswegeplanung

Leitsätze und Erfolgsfaktoren für den Übergang von der Schule in Ausbildung und Studium

Band I

Inhalt

Vorbemerkung 7
1. Ausgangslage - Übergangssituationen und Entwicklungsziele 9
2. Berufliche Orientierung und Gestaltung des Übergangs 10
2.1. Berufsorientierung im Kontext der Bildungsoffensive 10
2.2 Leitsätze 11
2.3 Erfolgsfaktoren 12
3. Akteure und ihre Beiträge 13
3.1 Beitrag der Jugendlichen und deren Eltern 13
3.1.1 Beitrag der Jugendlichen 13
3.1.2 Beitrag der Eltern 14
3.2 Beitrag der Schule 15
3.3 Beiträge der Partner 16
3.3.1 Beitrag der Berufsberatung der Agentur für Arbeit Hamburg 17
3.3.2 Beitrag der Unternehmen 18
3.3.3 Beitrag der Verbände 19
3.3.4 Beitrag der Kammern 20
3.3.5 Beitrag der DGB Gewerkschaften/DGB- Jugend 21
3.3.6 Beitrag der Hochschulen, Fachhochschulen, Berufsakademien 22
3.3.7 Beitrag des Studierendenwerks Hamburg 22
3.3.8 Beiträge der weiteren Akteure 23
4. Kompetenzbereiche und Anforderungen 23
5. Bausteine, Instrumente und Strategien der Berufsorientierung 24
5.1 Primarschule 25
5.2 Stadtteilschule 26
5.3 Gymnasium 29
6 Ausblick 31
Anhang: 32
Literaturhinweise 32
Partner im Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung: 34

Vorbemerkung

Der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung oder ein Studium ist für Jugendliche vor dem Hintergrund der dynamischen Veränderungen in der Berufs- und Arbeitswelt und den damit verbundenen Anforderungen an eine Ausbildung oder ein Studium schwieriger und risikoreicher geworden. Gegenwärtig geprägt ist die Situation durch ein vielfältiges Angebot von Berufsorientierungsmaßnahmen, Bildungsgängen und Beratungsinstanzen. Dennoch gelingt es den Schülerinnen und Schülern vielfach nicht, den direkten Übergang in eine berufliche Ausbildung oder ein Studium zu finden. Umwege bei der Teilnahme an Bildungsmaßnahmen und Brüche in Ausbildung und Studium sind die Folge.

Die Hamburger Bildungsoffensive hat mit dem Rahmenkonzept für die Primarstufe, die Stadtteilschule und das Gymnasium sowie mit dem Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf[1] die Grundlagen für eine Neugestaltung des Übergangssystems geschaffen. Mit dem neuen Übergangssystem soll der Anschluss und eine verlässliche Begleitung in weiterführende Bildung, Ausbildung, Studium und Beschäftigung gewährleistet werden. Mehr Jugendliche sollen ohne Bildungs- und Qualifizierungsschleifen direkt in die Ausbildung münden und die hohe Ausbildungs- und Studienabbrecherquote soll gesenkt werden. Damit ist dem Wohl des Einzelnen und zugleich auch der Leistungs- und Innovationsfähigkeit des Standortes Hamburg gedient.

Ein in diesem Sinne erfolgreiches Übergangsmanagement kann nur in gemeinsamer Anstrengung und Vernetzung aller Beteiligten realisiert werden. Hierzu sind Bereitschaft zur Mitwirkung, Aufgabenklarheit und verlässliche Formen der Zusammenarbeit erforderlich, insbesondere an den Schnittstellen zwischen einzelnen Bildungsabschnitten und dem Beschäftigungssystem.

Mit dem Hamburger Programm verpflichten sich die Partner des Aktionsbündnisses für Bildung und Beschäftigung, ihren Beitrag zur beruflichen Orientierung und zum Übergangsmanagement zu leisten und ihre jeweiligen Beiträge abzustimmen und aufeinander zu beziehen.

Dem Aktionsbündnis gehören an: Agentur für Arbeit Hamburg, Vertreter der Bezirke, Behörde für Schule und Berufsbildung, Behörde für Wirtschaft und Arbeit, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Gewerkschaften, Handelskammer Hamburg, Handwerkskammer Hamburg, Senatskanzlei, team.arbeit.hamburg und UVNord - Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein e. V.

Die Partner des Aktionsbündnisses bringen mit ihrem Einsatz zum Ausdruck, dass es besonders wichtig ist, im Rahmen eines Gesamtkonzepts Verantwortung zu übernehmen, damit alle Jugendlichen – unabhängig vom sozio-ökonomischen Status der Eltern und der Spezifik der Lebenslage – gut beraten und gut vorbereitet Bildungs- und Ausbildungswege wählen und umsetzen können.

Das Hamburger Programm wendet sich an Jugendliche und deren Eltern, an Schulen und die Partner der Berufsorientierung und des Übergangsmangements. Es beschreibt Erfolgsfaktoren und benennt die Beiträge der jeweiligen Akteure und trägt damit zur Transparenz der umfassenden Leistungen der einzelnen Akteure bei. Darüber hinaus soll das Programm dazu beitragen, weitere Partner als Unterstützer auf dem Weg in die Berufswelt zu gewinnen.

Vorarbeiten zum Hamburger Programm wurden bereits 2007 im Rahmen der Hamburger Ausbildungsmoderation aufgenommen. Die Hamburger Bildungsoffensive erforderte die Überarbeitung. Vom Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung verabschiedet soll das Hamburger Programm jetzt erprobt werden.

[1] Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg Juni 2009

Der Band II des Hamburger Programms wird im Sommer 2010 erscheinen. Es wird Hinweise und Anregungen u. a. zum Berufswegeplan, zu Beurteilungsbogen für Praktikanten und Praktikantinnen sowie Muster-Kooperationsvereinbarungen zwischen Schulen und Unternehmen enthalten. Rückmeldungen und Anregungen zum Hamburger Programm, insbesondere zu Kapitel 5, sind von allen Partnern willkommen und erwünscht.[2]

[2] Liste der Partner des Aktionsbündnisses für Bildung und Beschäftigung Hamburg, siehe Anhang

1. Ausgangslage - Übergangssituationen und Entwicklungsziele

Nicht erst an der Schwelle von der Schule in die Berufsausbildung, das Studium oder eine Beschäftigung entscheidet sich, ob den Schülerinnen und Schülern der Übergang gelingt. Die Vorbereitung darauf beginnt viel früher und der Erfolg beruht einerseits auf den Herausforderungen und den Möglichkeiten zur Entwicklung der individuellen Kompetenzen und Einstellungen zur Planung und Gestaltung des Übergangs, andererseits aber auch auf den konkreten Möglichkeiten am Ausbildungsmarkt. Weil der reibungslose Übergang heute nicht mehr selbstverständlich ist, ist das Übergangssystem in Hamburg „so zu gestalten, dass der Anschluss und eine verlässliche Begleitung in weiterführende Bildung, Ausbildung, Studium und Beschäftigung gewährleistet werden. Weitere Ziele des neuen Übergangssystems sind:

- Die Bildungsbeteiligung für alle Jugendlichen soll unabhängig von der sozialen und ethnischen Herkunft erhöht werden.
- Die Lernerfolge und die Ausbildungsreife der einzelnen Schülerinnen und Schüler sind nachhaltig zu verbessern.
- Schülerinnen und Schüler sollen lernen, die eigene Bildungs- und Berufsbiografie aktiv zu gestalten.
- Die Übergänge zwischen den allgemeinbildenden Schulen und der beruflichen Ausbildung in den Betrieben, bei den Ausbildungsträgern und in den beruflichen Schulen sind eng zu vernetzen.“[3]

An den Maßnahmen zur Vorbereitung der Jugendlichen auf den Übergang und der Gestaltung der Übergangswege in eine Berufsausbildung oder ein Studium sind viele Akteure beteiligt. Die Qualität des Übergangs ist einerseits von den einzelnen Bildungs-, Beratungs-, Qualifizierungs- und Förderangeboten abhängig und andererseits von der Qualität des Zusammenwirkens der Akteure und Angebote.

Hauptakteure sind dabei die Jugendlichen selbst. Es ist ihr Berufsweg. Bei aller gesellschaftlichen Anstrengung bleibt die Verantwortung der Jugendlichen, eigenverantwortlich und selbstständig die eigene berufliche Zukunft zu planen und mit zu gestalten. Sie tragen für ihr Lernen Mitverantwortung, sie selbst sind es, die die individuellen Kompetenzen ausbilden und damit die Grundlage dafür bereiten, welche der möglichen Wege Wirklichkeit werden können. Dabei benötigen sie selbstverständlich entsprechend den individuellen Ausgangslagen unterschiedliche und differenzierte Unterstützung und es ist Aufgabe der Schule, jene Strukturen und Lernumgebungen zu schaffen, die es den Jugendlichen ermöglichen, ihren Bildungsweg zu verwirklichen. Es bleibt jedoch die Aufgabe der Jugendlichen, ihre jeweiligen Potenziale und Kompetenzen wahrzunehmen und zu entwickeln, um Chancen ergreifen zu können. Sie müssen sich frühzeitig darauf einstellen, dass es auch von ihrer Lernaktivität abhängig ist, ob sie den bestmöglichen Anschluss erreichen, und dass sie aktiv werden müssen, wenn sie erfolgreich sein wollen.

Bei der Entwicklung der Orientierung und Einstellung wirken insbesondere die Eltern, Familien und Freunde mit. Eltern können ihre Kinder durch ihr Vorbild, ihr Interesse an der Entwicklung der beruflichen Wege, durch die Auseinandersetzung mit den Plänen und Visionen ihrer Kinder und durch eine lernanregende Umgebung unterstützen. Eltern sind die wichtigsten Berater ihrer Kinder. Nicht allen Eltern gelingt es jedoch, diese Aufgabe in erforderlicher Weise wahrzunehmen und deshalb benötigen auch Eltern und Familien entsprechend ihren besonderen Lebenslagen zielgerichtete Unterstützung.

Die Aufgabe der Schulen – bei Stadtteilschulen in Kooperation mit berufsbildenden Schulen – ist es, ihr Konzept der Berufsorientierung und der Berufswegeplanung an der Anschlussorientierung auszurichten und über schulische und außerschulische Lernsituationen die Schülerin-

[3] Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf, a. a. O., S. 3

nen und Schüler aufzufordern und dabei zu unterstützen, ihre individuellen Bildungspotenziale zu nutzen und umfassend Kompetenzen zu erwerben.

Der Agentur für Arbeit, insbesondere der Berufsberatung und Vermittlung, kommt eine besondere Rolle zu. Sie informiert und berät, klärt die Eignung für eine Ausbildung in bestimmten Berufsbereichen, unterstützt bei der Entscheidungsfindung und vermittelt Ausbildungsplätze.

Unternehmen, Betriebe, Hochschulen, Gewerkschaften und weitere Institutionen sind ebenfalls Partner bei der Vorbereitung auf den Übergang. Sie tragen dazu bei, dass die Jugendlichen realistische Vorstellungen von der Berufs- und Arbeitwelt entwickeln können. Durch Praxisangebote, Begleitung, Rückmeldungen und Beratungen übernehmen sie eine besondere Aufgabe im Prozess der Entwicklung der beruflichen Vorstellungen und der Klärung der konkreten Anschlussziele.

Darüber hinaus sind Einrichtungen der Jugendhilfe sowie weitere Bildungs- und Beratungseinrichtungen unterstützende Akteure bei der Entwicklung der Anschlusswege. Sie beraten und betreuen Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Ebenso sind Institutionen wie Vereine, Kirchengemeinden und gesellschaftliche Gruppen oder ehrenamtlich tätige Erwachsene wichtige Akteure im Übergangssystem. Auch sie unterstützen und begleiten die Jugendlichen mit unterschiedlichen Angeboten und beeinflussen Meinungen, Haltungen und Entscheidungen der Jugendlichen.

Fazit: Der Übergang wird am besten gelingen, wenn die Jugendlichen die Verantwortung für ihren Weg übernehmen und wenn die Partner der Berufsorientierung die Jugendlichen entsprechend ihrem individuellen Bedarf unterstützen und begleiten, ihre Angebote abstimmen und systematisch zusammenarbeiten. Der erfolgreiche Übergang in die Berufsausbildung oder das Studium muss gemeinsames Ziel sein, der jeweilige Beitrag der Partner muss am Bedarf des Jugendlichen und nicht an den Interessen der Institution orientiert sein.

2. Berufliche Orientierung und Gestaltung des Übergangs

2.1. Berufsorientierung im Kontext der Bildungsoffensive

Die Wahl einer geeigneten Berufsausbildung oder eines geeigneten Studiums ist für jeden Jugendlichen eine Entscheidung mit großer Tragweite. Die Erfahrungen, die Jugendliche am Anfang ihrer Berufsbiografie machen, sind grundlegend für die Entwicklung ihrer Einstellung zur Arbeit und ihrer Bereitschaft und Fähigkeit zum lebenslangen Lernen.

Übergangsentscheidungen sind individuelle Entscheidungen, die die Schülerinnen und Schüler aller Schulformen zu unterschiedlichen Zeitpunkten treffen. Berufliche Orientierung und Berufswegeplanung sind Prozesse, die die Jugendlichen aktiv mitgestalten müssen. Die Vorbereitung auf die Berufs- oder Studienwahlentscheidung erfordert ein über mehrere Schuljahre angelegtes, systematisches Konzept mit verbindlichen Maßnahmen für die Berufsorientierung an schulischen und außerschulischen Lernorten sowie eine realistische Bildungs- und Berufswegeplanung. Insbesondere den Schulleitungen kommen bei der strategischen Verankerung und bei der verbindlichen Regelung besondere Aufgaben zu.

Berufsorientierung ist ein kontinuierlicher Prozess, der nicht an einzelnen Bildungsabschnitten endet. Bereits in der Primarschule wecken Projekte, Initiativen und Kooperationen mit externen Partnern ein Interesse an Fragestellungen zur Berufs- und Arbeitswelt und der eigenen beruflichen Perspektive. In den weiterführenden Schulen wird die Berufsorientierung intensiviert und zunehmend konkreter. Sie richtet sich, sofern die Schülerinnen und Schüler eine Berufsausbildung und kein Studium anstreben, vorrangig auf eine duale Ausbildung.

Im Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf sind die Grundlagen für die Berufs- bzw. Studienorientierung und die Berufswegeplanung gelegt, die auch für die Zusammenarbeit im Hamburger Programm bestimmend sind. Ein Schwerpunkt des Rahmenkonzepts ist die Weiterentwicklung der Berufs- und Studienorientierung, die an vorhande-

nen Strukturen und Best-Practice-Modelle in Hamburg anknüpft und diese mit neuen Zielen und Aufgabenfeldern verbindet. Zu den Kernbereichen einer nachhaltigen Berufs- und Studienorientierung gehören insbesondere:

- Klärung der individuellen Interessen und Stärken,
- Orientierung, Kompetenzprofil, Selbstorganisation und Lernplanung,
- Praxiserfahrungen und individuelles Lernen in der Praxis bzw. an außerschulischen Lernorten,
- Bildungsweg- bzw. Berufswegeplanung und bedarfsgerechte individuelle Beratung und Begleitung,
- Verpflichtung aller Akteure zur Kooperation und Zusammenarbeit.

Vorrangiges Ziel aller Maßnahmen im neu zu schaffenden Übergangssystem ist es, möglichst viele Jugendliche auf direktem Wege in die duale Ausbildung zu integrieren. Ein gut funktionierendes Übergangssystem mit einem wirkungsvollen Übergangsmanagement ist notwendig für Jugendliche in allen Schulformen.[4]

2.2 Leitsätze

Die berufliche Orientierung und Berufswegeplanung umfasst die Vorbereitung der Jugendlichen auf den Übergang sowie die Beratung und Begleitung der Jugendlichen beim Übergang von der Schule in eine betriebliche Ausbildung, in Qualifizierungsangebote, in eine berufliche Erwerbstätigkeit, die weitere schulische Ausbildung in der Oberstufe oder in ein Studium. Sie ist eine Pflichtaufgabe der Schulen und Aufgabe der Beratungseinrichtungen, Träger, Unternehmen und Institutionen. Übergeordnetes Ziel ist die Stärkung der Eigenverantwortung und der Selbstständigkeit der Jugendlichen bei der Gestaltung ihrer Bildungs- und Berufsbiographie.

Die folgenden Leitsätze bestimmen das Handeln der Akteure im Hamburger Programm:

- Aktive Mitwirkung: Die Akteure wirken aktiv an der Gestaltung der Übergänge mit. Dies ist notwendig, weil die traditionellen, relativ standardisierten Übergänge in das Erwerbsleben nicht mehr überall funktionieren. Berufliche Orientierung und Berufswegeplanung unterstützen die Jugendlichen bei der Vorbereitung auf die Übergangssituation und strukturiert die Übergangsschritte.
- Verbindliche Struktur: Die Schule legt ein verbindliches, schulisches Konzept der Berufs- und Studienorientierung fest, das einen frühzeitigen Beginn und eine kontinuierliche Umsetzung der Berufs- und Studienorientierung in allen Fächern und unter Einbindung der Partner gewährleistet. Sie informiert die Schulöffentlichkeit über das Konzept und die Inhalte ihres Programms.
- Individuelle Berufswegeplanung: Für jede Schülerin und jeden Schüler wird ein individueller Berufswegeplan erstellt und fortgeschrieben. Hierzu wird eine verantwortliche Lehrkraft/pädagogische Kraft benannt, die von der Schule mit der Begleitung der Schülerinnen und Schüler beauftragt und mit erforderlichen Zeitressourcen ausgestattet ist. Der Berufswegeplanung bzw. die Begleitung soll spätestens zu Beginn des Vorabgangsjahres beginnen.
- Individuelle Begleitung und Unterstützung: Keine Schülerin und kein Schüler verlässt einen Bildungsgang oder eine Maßnahme, ohne dass ein Anschluss vereinbart ist. Jugendliche,

[4] Das Übergangssystem im Sinne der Hamburger Bildungsoffensive beginnt in der Jahrgangsstufe 7 der allgemeinbildenden Schulen mit der zielgerichteten Berufs- und Studienorientierung und endet mit der Aufnahme einer dualen Berufsausbildung oder eines Studiums oder mit dem Eintritt in eine berufliche Erwerbstätigkeit. Das Übergangsmanagement umfasst die Vorgehensweisen, mit denen die Jugendlichen durch das Übergangssystem begleitet werden und ist durch strukturierte und abgestimmte Verfahren sowie durch Vernetzung der Akteure und abgestimmte Dokumentation des Standes der Übergangssituation des einzelnen Jugendlichen im Berufswegeplan mit dem Ziel einer effizienten Begleitung und kohärenten Förderung gekennzeichnet.

die Schwierigkeiten haben, den Abschluss der allgemein bildenden Schule zu erreichen und den Übergang in eine berufliche Ausbildung zu bewältigen, erhalten zusätzliche Beratungs- und Begleitangebote. Diese werden auf der Grundlage der Auswertung der bisher erfolgten Beratungs- und Begleitungsmaßnahmen abgesprochen und sind am individuellen Bedarf ausgerichtet.

– Inhaltlich abgestimmtes Zusammenwirken: Die Beratungs- und Unterstützungsinstanzen handeln auf der Basis einer gemeinsamen, abgestimmten und vereinbarten Grundlage. Sie stellen den anderen Akteuren Informationen über ihre Angebote zur Verfügung und benennen Ansprechpartner. Die Schule bzw. die Schulleitung ist verantwortlich für verbindliche Absprachen, den Austausch der Akteure und die Regelung der Zusammenarbeit.

2.3 Erfolgsfaktoren

Berufliche Orientierung und Berufswegeplanung sind erfolgreich, wenn die Jugendlichen ihre eigenen Anschlussziele realisieren können. Folgende Faktoren unterstützen diese Zielsetzung:

- Die Jugendlichen verfügen über den entsprechenden Bildungsabschluss und erfüllen die Voraussetzungen für eine Berufsausbildung. Sie sind ausbildungsreif.[5]
- Die Jugendlichen setzen sich im Rahmen der Berufsorientierung frühzeitig mit ihren Kompetenzen, ihren beruflichen Plänen, der Arbeitswelt und ihren eigenen Chancen auf einen erfolgreichen Übergang auseinander.
- Jugendliche haben einen persönlichen Ansprechpartner bzw. eine Ansprechpartnerin der/die sie individuell im Prozess des Übergangs begleitet. Diese Person sollte über geeignete Erfahrung verfügen, während der Betreuung nur aus wichtigem Grund wechseln und den Jugendlichen jeweils bis zu einem halben Jahr nach Verlassen der Schule in das nachfolgende System, z. B. die berufliche Ausbildung oder Bildungsgänge in der Oberstufe oder im Studium, begleiten.
- Die Akteure des Übergangsmanagements sind gut vernetzt. Regeln für verbindliche und transparente Entscheidungs-, Kooperations- und Kommunikationsstrukturen sind festgelegt und werden eingehalten. Arbeitsstrukturen zur Abstimmung der jeweiligen Vorhaben sind geschaffen.
- Die Akteure sind bereit, in regelmäßigen Abständen ein Feedback zu geben. Gemeinsame Maßnahmen werden evaluiert und im Sinne eines Qualitätsmanagements qualitativ und quantitativ ausgewertet. Verbesserungen zur effektiveren Gestaltung des Übergangsmanagements werden eingeleitet.
- Über eine solide Datenbasis ist der Stand der Übergangssituation des einzelnen Jugendlichen im Berufswegeplan nachvollziehbar. Die Datenbasis ist Voraussetzung dafür, dass die Akteure Handlungsspielräume erkennen und nutzen können. Sie verbindet die einzelnen Teilleistungen und trägt dazu bei, dass nachfolgende Beratungs- und Unterstützungsleistungen an den vorausgegangenen Beratungs- und Unterstützungsleistungen und den vorliegenden Ergebnissen anknüpfen.
- Eine ausreichende Anzahl an Ausbildungsplätzen kann erschlossen werden. Alternative Ausbildungsmöglichkeiten wurden eingerichtet.

[5] Die Partner des Nationalen Pakts für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs haben sich darüber verständigt, was unter Ausbildungsreife verstanden werden soll und dies im Kriterienkatalog festgelegt. Vgl.: Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs, Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, Bundesagentur für Arbeit, neueste Auflage März 2009, S. 13 f.

3. Akteure und ihre Beiträge

In erster Linie sind es die Jugendlichen selbst, die ihre Bildungs- und Ausbildungsbiographie gestalten. Ihnen stehen dabei neben unterschiedlichen Informations- und Bildungsleistungen differenzierte Unterstützungsangebote zur Verfügung. Die Umsetzung der Berufswegeplanung setzt eine zuverlässige Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure wie Schule, Eltern, Jugendhilfe, Jugendsozialarbeit, Unternehmen, Berufsberatung, berufsbildende Schulen, Hochschulen, Vereine, Kammern, Verbände und Gewerkschaften voraus. Erst in der gemeinsamen Verantwortung für die Gestaltung, die Durchführung und die Abstimmung der Übergänge kann Berufswegeplanung erfolgreich umgesetzt werden. Gemeinsames Handeln erfordert eine gemeinsame Informationsbasis. Es setzt voraus, dass die Akteure über ihre Beiträge, über das Berufsorientierungskonzept ihrer Schule, die Formen der Zusammenarbeit mit den Partnern, die Ziele, Erwartungen und die jeweiligen Bausteine informiert sind. Alle Partner müssen gegenseitig wissen, welche aktive Rolle sie übernehmen, welchen Beitrag sie leisten und wie die Beiträge miteinander verbunden sind, um den Übergang der Schülerinnen und Schüler in Ausbildung oder Studium erfolgreich mit zu gestalten.

Mit der folgenden Darstellung wird einerseits ein Überblick über die notwendigen Beiträge der unterschiedlichen Akteure der Berufs- und Studienorientierung gegeben. Andererseits bringen die Partner des Hamburger Programms damit zum Ausdruck, welche Aufgaben sie zur konkreten Umsetzung der Berufswegeplanung bereit sind zu übernehmen, wofür sie sich in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich einsetzen werden und welche Überzeugungen sie gemeinsam verfolgen.

3.1 Beitrag der Jugendlichen und deren Eltern

Der individuelle Übergang von der Schule in die Berufswelt kann vielfältig sein. Es ist wichtig, dass der Jugendliche seinen Weg bewusst wahrnimmt und aktiv mitgestaltet. Jugendliche und Eltern müssen ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass der Einstieg in den Beruf heute keine vorgefertigte Laufbahn ist, die nur abgeschritten werden müsste. Für einen erfolgreichen Berufseinstieg müssen die individuellen Interessen und Fähigkeiten bestimmt, aber auch Chancen wahrgenommen und ergriffen werden. Zur Entwicklung dieser Einstellung ist es erforderlich, Voraussetzungen aktiver Beteiligung zu schaffen. Jugendliche und deren Eltern sollen bei der Übernahme ihrer Beiträge bedarfsgerecht auch durch die Akteure im Hamburger Programm unterstützt werden.

3.1.1 Beitrag der Jugendlichen

Mit den nachfolgenden Beiträgen werden die Erwartungen an die Jugendlichen beschrieben. Mit dem Hamburger Programm werden die Akteure des Aktionsbündnisses für Bildung und Beschäftigung dazu beitragen, dass die Jugendlichen ihre Beiträge verwirklichen können.

- Die Jugendlichen übernehmen altersgemäß Verantwortung für ihr eigenes Lernen und gestalten ihre beruflichen Wege aktiv mit. Sie nehmen – bei Bedarf – Unterstützung und Coaching in Anspruch. Sie entwickeln ein Bewusstsein dafür, dass der Einstieg in den Beruf aufgrund vorgegebener Möglichkeiten und Chancen eigenverantwortlich und aktiv gestaltet werden muss.
- Die Jugendlichen setzen sich Ziele hinsichtlich ihres individuellen Kompetenzprofils, der Lebensplanung sowie der individuellen beruflichen Orientierung und organisieren entsprechende Arbeits- oder Lernschritte zur Erreichung der Ziele. Sie erstellen ihren Berufswegeplan, den sie bis zur Einmündung in die Berufsausbildung oder zur Aufnahme eines Studiums fortschreiben und gegebenenfalls den sich verändernden Bedingungen anpassen. Sie reflektieren ihre Situation und werten ihre Arbeits- und Lernergebnisse mit Unterstützung

der Partner im Übergangssystem oder in ihrem persönlichen Umfeld aus und berücksichtigen die Auswertungsergebnisse bei ihrer weiteren Berufswegeplanung.

- Die Jugendlichen machen es zu ihrer Aufgabe, das eigene Kompetenzprofil wahrzunehmen und zu entwickeln. Sie gehen davon aus, dass es für die Wahl des Einstiegsberufs oder die Gestaltung der Berufsbiographie darauf ankommt, die eigenen Potenziale und Kompetenzen zu kennen und zu entwickeln. Sie arbeiten aktiv an der Entwicklung ihres Kompetenzprofils und dokumentieren in angemessener Weise die Entwicklung ihrer Kompetenzen (z. B. durch Bescheinigungen oder Bewertungsbogen im Berufswahlpass, der BeOBox oder ähnlichen Portfolios).
- Die Jugendlichen nutzen berufsorientierende Angebote innerhalb und außerhalb der Schule, informieren sich über Anforderungen in der Berufsausbildung bzw. im Studium und vergleichen die Ergebnisse der Recherche mit dem eigenen Kompetenzprofil und ihren Wünschen und Lebensplänen.
- Die Jugendlichen überprüfen ihren Wunschberuf anhand der eigenen Kompetenzen und hinsichtlich der Anforderungen der betreffenden Ausbildungs- bzw. Studiengänge; sie entwickeln realistische Berufswünsche. Dabei beschränken sie sich nicht auf einen Berufswunsch, sondern entwickeln mehrere realistische Alternativen, die größere Chancen auf einen erfolgreichen Übergang eröffnen.

3.1.2 Beitrag der Eltern

Eltern sind wichtige Begleiter und Berater bei der Berufsorientierung, unabhängig davon, ob sie diese Aufgabe aktiv wahrnehmen. Sie haben von allen Beteiligten den größten Einfluss auf die Berufswahl ihrer Kinder. Deshalb sind besonders die Eltern aufgerufen, die Berufswahl aktiv zu begleiten.

Aufgrund der unterschiedlichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen sind Eltern unterschiedlich in der Lage, ihre Kinder zu fördern und zu begleiten. Während einige sich sehr bewusst dieser Aufgabe widmen und ihren Kindern vielfältige Unterstützung und Bildungsmöglichkeiten bieten, verfügen andere nicht über die dafür erforderlichen Ressourcen und Kompetenzen. Zusätzliche Angebote für Kinder und Jugendliche und Unterstützungsleistungen für die Familien sind hier erforderlich, damit die Eltern mit ihrem Beitrag den Berufsorientierungsprozess ihrer Kinder unterstützen und fördern können.

Der Beitrag der Eltern besteht aus vielfältigen Maßnahmen zur Unterstützung der Berufsorientierung innerhalb und außerhalb der Schule, u. a.:

- Eltern übernehmen Verantwortung für die Vermittlung von Werten wie z. B. Verantwortungsbereitschaft, Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Höflichkeit. Sie fordern und fördern die Leistungsbereitschaft ihrer Kinder. Sie stellen Regeln auf und übernehmen Verantwortung für die Einhaltung der Regeln und die Weiterentwicklung der gegenseitigen Erwartungen und Verpflichtungen.
- Eltern können ihre Kinder wirksam unterstützen, indem sie sich mit ihnen über deren Interessen und Stärken austauschen, ihnen Rückmeldungen über beobachtete Stärken geben und sie ermutigen. Die Eltern arbeiten bei der Wahrnehmung dieser Aufgaben mit den Schulen zusammen. Sie treffen gemeinsam mit ihren Kindern und den Lehrkräften zum Ende der Jahrgangsstufe 8 Absprachen für die Fortsetzung der individuellen Bildungs- und Berufswegeplanung ihrer Kinder.
- Eltern fordern ihre Kinder rechtzeitig auf, sich mit den Fragen der Berufs- bzw. Studienwahl zu beschäftigen. Eltern fragen nach dem Konzept der Schule zur Berufsorientierung und tragen selbst mit Berichten aus der Berufs- und Arbeitswelt zur Beschäftigung mit der Berufswahl bei. Sie initiieren die Auseinandersetzung mit dem individuellen Kompetenzprofil.
- Eltern unterstützen ihre Kinder durch den Abschluss von Vereinbarungen, in denen sich nicht nur die Kinder verpflichten, sondern ggf. auch sie einen Auftrag übernehmen; sei es

durch die Teilnahme an Elternveranstaltungen oder als Partner im Rahmen von Lernvereinbarungen.

- Eltern arbeiten im Rahmen der Berufsorientierung mit der Schule zusammen und füllen ihre Rolle im Rahmen des schulischen Berufsorientierungskonzepts aus.

- Eltern reflektieren ihre Funktion als Vorbild und erkennen an, dass sie mit ihrem Verhalten ein Beispiel bieten und als Muster die Auseinandersetzung der Kinder mit dem eigenen Verhalten beeinflussen. Eltern leben bewusst ihre Vorbildrolle und geben ein positives Beispiel.

- Eltern nehmen unterstützende Angebote, beispielsweise durch das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, die BQM Beratungs- und Koordinierungsstelle zur beruflichen Qualifizierung junger Migrantinnen und Migranten oder andere Partner, an.

3.2 Beitrag der Schule

Die Schule vereinbart und veröffentlicht ihr verbindliches Berufs- und Studienorientierungskonzept[6], in dem die Aufgaben, Prozesse und Verantwortlichkeiten zur Berufs- und Studienorientierung festgelegt sind. Sie nutzt für die Veröffentlichung z. B. den Berufswahlpass, Newsletter oder auch ihren Internetauftritt. Berufsorientierung wird als Querschnittsaufgabe gefasst, zu der alle Fächer und alle in den Fächern unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer einen Beitrag leisten. Fortbildungen bzw. die Teilnahme von Lehrkräften z. B. am Lehrerbetriebspraktikum sind selbstverständlich und Teil der Qualitätsentwicklung.

Das Konzept der Berufs- und Studienorientierung umfasst Regelungen, mit denen u. a. folgende Beiträge der Schule festgelegt sind:

- Die Schule bietet Lerngelegenheiten dafür, dass die Schülerinnen und Schüler frühzeitig betriebliche Wirklichkeit kennen lernen und möglichst viele Eindrücke sowie umfassendes Hintergrundwissen erwerben und betriebliche Bewährungssituationen meistern können. Sie erwerben dabei Wissen über ökonomische Zusammenhänge (z. B. über Gründung einer Schülerfirma) und lernen auch das Thema „Unternehmerische Selbstständigkeit“ als berufliche Perspektive kennen.

- Das Lehr- und Lernkonzept ist auf die Stärkung der Selbstständigkeit und der Eigeninitiative (selbstgesteuertes Lernen) der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet und fördert deren Bereitschaft zur Entwicklung der eigenen Kompetenzen. Hierzu setzt die Schule unterschiedliche Instrumente zur Förderung des individuellen Lernens (Lerngespräche, Lernvereinbarung, Lernprozessbegleitung und strukturierte Feedbackverfahren) ein. Zur Entwicklung der eigenen Kompetenzen gehört auch die Förderung von Mobilität bei Praktika oder Ausbildungsstellen. Die Schulen unterstützen die Jugendlichen dabei, ihre individuelle Bildungs- und Berufsbiographie zu gestalten.

- Praxislernen als Bestandteil des schulischen Lernens ist in den Unterricht eingebunden, das Arbeiten und Lernen im Betrieb und an anderen außerschulischen Lernorten wird durch die Aufnahme und Bearbeitung geeigneter Inhalte und Problemstellungen im Unterricht unterstützt.

- Die Zusammenarbeit mit der regionalen Agentur für Arbeit, mit Betrieben, Trägern der Jugendhilfe, Kompetenzagenturen, außerschulischen Bildungsträgern, Kammern und Verbänden, Eltern sowie weiteren Einrichtungen bzw. Institutionen (speziell im Stadtteil) ist vereinbart und festgelegt, die gemeinsame Beratungs- und Vermittlungsstrategie ist innerhalb der Schule und mit den Akteuren abgestimmt. Wünschenswert ist eine schulinterne Datenbank, mit der Kontakte und Netzwerkstrukturen aufgebaut und gepflegt werden kön-

[6] Anregungen für ein schulisches Berufsorientierungskonzept geben z. B. die Bewerbungsunterlagen für das Siegel „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“ (www.li-hamburg.de /zsw)

nen. Stadtteilschulen kooperieren mit mindestens einer berufsbildenden Schule und regeln gemeinsam die Kooperation mit den weiteren Partnern.

- Die Schulen unterstützen die Eltern in der Wahrnehmung ihrer Verantwortung zur Förderung und Unterstützung ihrer Kinder. Durch geeignete Formen der Kontaktaufnahme mindern sie Berührungsängste und bauen aktiv Formen der Zusammenarbeit auf. Die Schulen unterstützen die Eltern, indem sie aktiv deren Mitarbeit fördern und dafür entsprechende Voraussetzungen schaffen. Sie binden die Eltern durch kontinuierliche Rückmeldungen in das Lernen ihrer Kinder und ab Jahrgang 8 in die Entwicklung erforderlicher Übergangsschritte in eine berufliche Ausbildung ein. Konkrete Vereinbarungen zwischen Schule und Eltern über Unterstützungsaktivitäten können dabei ebenso notwendig sein wie die Hilfe bei der Suche nach Praktikumsplätzen.
- Ansprechpartnerinnen bzw. Ansprechpartner der Schülerinnen und Schüler für die Berufs- und Studienorientierung und deren Aufgaben (u. a. Organisation und Steuerung des Übergangsmanagements, Beratung der Schülerinnen und Schüler) sind von der Schule benannt und mit zeitlichen Ressourcen ausgestattet.
- Der Berufswahlpass (oder ein vergleichbares schülerbezogenes Portfolio) wird als Leitmedium zur Strukturierung der Übergangsplanung und -steuerung genutzt. Die Schule sorgt dafür, dass jede Schülerin bzw. jeder Schüler spätestens zum Beginn des Vorabschlussjahrgangs seinen individuellen Berufswegeplan[7] erstellt, in dem die schulischen und außerschulischen Beratungs- und Vermittlungsprozesse (und Ergebnisse) dokumentiert werden. Der Berufswegeplan unterstützt die Zusammenarbeit der Akteure.
- Ein innerschulisches Qualitätsmanagement (Vereinbarungen, Ziele setzen, Planungskonferenzen, Verfahren absprechen und festlegen, Prozesse und Ergebnisse auswerten, Verbesserungen entwickeln und umsetzen) ist eingeführt und Verantwortliche für Koordination und Durchführung sind benannt.[8] An jede Schule ist darüber hinaus eine Person benannt, die die gesamte Berufsorientierung und das Übergangsmanagement verantwortlich steuert. Sie stellt die Beiträge der beteiligten Lehrkräfte und die Einhaltung der Prozesse sicher.
- Die Übergangsergebnisse werden schulintern ausgewertet und die aufbereiteten Daten zur Steuerung der Übergangsprozesse genutzt. Hierzu wird eine jahrgangsbezogene Verbleibstatistik erstellt, die ausweist, welche Abschlüsse die Schülerinnen und Schüler erreichen und welche Anschlusswege gewählt werden. Eine entsprechende Umfrage wird beim Verlassen der Schule durchgeführt[9]. Die Verbleibstatistik dient als Instrument zur Evaluation des Konzepts zur Berufs- und Studienorientierung und unterstützt die Weiterentwicklung des Konzepts (Qualitätsmanagement).

3.3 Beiträge der Partner

Agentur für Arbeit, Unternehmen, Verbände, Hochschulen, Kammern, Gewerkschaften und andere Organisationen der Wirtschaft übernehmen vielfältige Aufgaben im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung. Sie arbeiten auf der Basis einer gemeinsamen, abgestimmten und vereinbarten Grundlage mit den am Übergangsprozess Beteiligten, speziell den Schulen, eng zusammen. Sie vernetzen sich, benennen feste Ansprechpartner, erarbeiten Übersichten zu ihren Angeboten, stellen diese den anderen am Übergangsmanagement Beteiligten zur Verfügung und tragen auch damit zu einem erfolgreichen Übergang in eine Ausbildung oder ein Studium bei.

7 Siehe hierzu Band II, Beispiele für die Arbeit mit dem Berufswegeplan

8 Anregungen hierzu sind zu finden in: Leitfaden Berufsorientierung, Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen, Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT Hamburg und MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH, Gütersloh 2009

9 Siehe hierzu Band II, Beispiel für eine Verbleibstatistik

3.3.1 Beitrag der Berufsberatung der Agentur für Arbeit Hamburg

Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit unterstützt die Jugendlichen frühzeitig bei ihrer individuellen Berufswegeplanung und koordiniert ihre Beratungs- und Unterstützungsangebote mit den Schulen. Die Grundsätze der Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung und die Beiträge der Berufsberatung sind in der Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in Hamburg (September 2009)[10] festgelegt und werden hier nur kurz gefasst genannt.

Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit

verfügt über ein breites Dienstleistungsportfolio, das abhängig von Zielsetzung, Thematik und Zielgruppe flexibel eingesetzt wird. Beispielhaft seien folgende Dienstleistungsbereiche genannt: Die Berufsberatung der Agentur für Arbeit

- informiert über Lage und Entwicklung am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt durch Selbstinformationseinrichtungen wie Berufsinformationszentrum, ihr Internetportal unter www.arbeitsagentur.de und individuelle Beratung
- gibt zielgruppenorientierte (jeweils für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II) regionale berufs-, ausbildungs- und studienkundliche Printmedien und Periodika heraus
- bietet auf ihrem Portal www.planet-beruf.de u. a. einen Berufswahltest und wichtige Informationen zum Bewerbungsschreiben, Lebenslauf, Einstellungstest und Vorstellungsgespräch an
- hält im Berufsinformationszentrum Informationen über Berufe, Aus- und Weiterbildungen bereit
- beteiligt sich bzw. veranstaltet Messen, Ausbildungs- und Jobbörsen
- veröffentlicht freie Ausbildungs- und Arbeitsstellen auf ihrer Jobbörse www.arbeitsagentur.de
- informiert über Förderangebote der Agentur für Arbeit und übernimmt die Finanzierung.

Die Berufsberaterinnen und Berufsberater der Agentur für Arbeit Hamburg

- stehen in den von ihnen betreuten Schulen den Schülerinnen und Schülern, Lehrern sowie Eltern in allen Fragen der Berufs- und Studienwahl unterstützend zur Seite,
- besuchen gemeinsam mit den Vorabgangsklassen, bzw. der 9-ten Klassen der Gymnasien das Berufsinformationszentrum und führen die Schüler in die Nutzung von Selbstinformationseinrichtungen ein,
- informieren zu Beginn des letzten Schuljahres im Rahmen eines Unterrichts über den Ausbildungsmarkt und Anforderungen der Arbeitgeber an ihre zukünftigen Auszubildenden,
- führen an den Gymnasien in der Jahrgangsstufe 12 eine Veranstaltung über die Berufs- und Studienwahl durch,
- bieten Sprechstunden an den von ihnen betreuten Schulen an,
- beraten und informieren in individuellen Einzelgesprächen,
- veranlassen Berufswahl- und Berufseignungstests im Ärztlichen und/oder Psychologischen Dienst,

[10] Rahmenvereinbarung über die Zusammenarbeit von Schule und Berufsberatung in Hamburg, Hamburg 2009

- vermitteln ausbildungs- und berufsreife Jugendliche in Ausbildungsstellen und duale Studiengänge,
- nehmen auf Wunsch an Elternabenden und Lehrerveranstaltungen teil.

Für alle in der Berufsberatung gemeldeten Jugendlichen, die bis Ende August des jeweiligen Jahres noch keine berufliche Perspektive haben, veranstaltet die Berufsberatung gemeinsam mit den Kammern eine Nachvermittlungsaktion. In dieser Veranstaltung erhält jeder Jugendliche ein Angebot zur beruflichen Integration.

Vertiefte Berufsorientierung

Zusätzlich eröffnet die vertiefte Berufsorientierung nach § 33 SGB III weitere Möglichkeiten der Berufswahlvorbereitung für Schülerinnen und Schüler in allgemeinbildenden Schulen. Themenfelder sind dabei u.a. die Vertiefung berufskundlicher Kenntnisse, die Förderung von Sozial- und Bewerbungskompetenzen oder die Kompetenzfeststellungsverfahren. Die Durchführung von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung kann z. B. in Form von Praktika, Workshops, Projekttagen oder Feriencamps erfolgen.

3.3.2 Beitrag der Unternehmen

Unternehmen aller Größenordnungen verstehen sich als Partner der Schule für das außerschulische Lernen. Sie machen betriebliche Wirklichkeit erfahrbar. Sie arbeiten in der Kooperation mit den Schulen aktiv mit und klären die gegenseitigen Erwartungen und Verpflichtungen. Dabei können die Formen der Zusammenarbeit sehr unterschiedlich sein. Eine besonders effektive Form der Zusammenarbeit besteht in Partnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen.[11] Hier konkretisieren die jeweiligen Verantwortlichen im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung für einen bestimmten Zeitraum ihre Ziele, Maßnahmen und Vorhaben. Nach Ablauf des Kooperationszeitraums evaluieren sie die durchgeführten Maßnahmen, entwickeln diese ggf. weiter und verlängern ihre Kooperation.[12]

Unternehmen engagieren sich mit unterschiedlichen Beiträgen für die Berufs- und Studienorientierung und arbeiten in verschiedene Formen mit Schulen und Jugendlichen zusammen.

Unternehmen aller Größenordnungen

- vereinbaren Lernpartnerschaften mit Schulen und tragen zur Bereicherung des Unterrichts, z. B. durch die Mitwirkung von Fachleuten in schulischen Lernkontexten, bei.
- stellen Beratungskapazität für Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen ausgewählter Schulen zur Verfügung und arbeiten mit anderen Akteuren, z. B. der Koordinierungsstelle Ausbildung, zusammen.
- bieten Plätze für Betriebspraktika bzw. Praxislerntage und eröffnen Jugendlichen die Möglichkeit, den betrieblichen Alltag kennen zu lernen und sich in unterschiedlichen Berufsfeldern zu erproben. Sie übertragen den Schülerinnen und Schülern im Praktikum Aufgaben, bei deren Bearbeitung sie berufsbezogene Kompetenzen erwerben, Verantwortung für die Qualität ihrer Arbeit übernehmen sowie ihr Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge erweitern können.
- unterstützen die Schülerinnen und Schüler bei der Bearbeitung der betrieblichen Lernaufgaben und geben ihnen qualifizierte Rückmeldungen zu ihren Leistungen und zur Angemessenheit ihres Verhaltens.

[11] Anregungen und Tipps für Kooperationspartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen liefert u. a.: Handbuch Partnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen (Arbeitstitel); Behörde für Schule und Berufsbildung, Landesarbeitsgemeinschaft SCHULEWIRTSCHAFT Hamburg und Handwerkskammer Hamburg, Hamburg 2009
[12] Siehe hierzu Band II, Beispiel für eine Kooperationsvereinbarung

- bestätigen den Praktikumseinsatz der Schülerinnen und Schüler durch aussagekräftige Beschreibungen der ausgeführten Tätigkeiten und der erbrachten beobachtbaren Leistungen sowie zum Umfang der Bewährung im Praktikum.[13]
- unterstützen Jugendliche bei der Überprüfung ihres individuellen Kompetenzprofils sowie der Überprüfung und Weiterentwicklung ihrer individuellen beruflichen Orientierung und beraten sie in Fragen der Berufswahl.
- unterstützen und fördern die Umsetzung von schulischen Projekten und Veranstaltungen. Hierzu gehören auch Informationsveranstaltungen für Eltern und Lehrkräfte über die Arbeitswelt, Ausbildungsberufe, Anforderungen oder die Unterstützung von Schülerfirmen.
- bieten Betriebspraktika für Lehrkräfte an und Führungspraktika für schulische Führungskräfte an und geben ihnen einen Einblick in das betriebliche Auswahlverfahren.
- stellen Auszubildende als Botschafter für die duale Berufsausbildung und als Berater für die Jugendlichen zur Verfügung. Sie unterstützen den Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Mentorinnen und Mentoren für die Begleitung der Jugendlichen bei ihrem Weg in die Berufsausbildung ebenso wie zur Verhinderung von Ausbildungsabbrüchen.
- fördern interkulturelle Kompetenzen, indem sie für eine stärkere Berücksichtigung interkultureller Kompetenzen bei betrieblichen Auswahlverfahren werben.
- nutzen den Berufswahlpass oder ein ähnliches Instrument als Dokumentations- und Informationsmedium.
- arbeiten in Regionalen Bildungskonferenzen mit.

3.3.3 Beitrag der Verbände

Die Verbände sowie ihre angeschlossenen Institutionen arbeiten eng mit Schulen zusammen. Sie informieren Schülerinnen und Schüler über die für die jeweiligen Berufsbilder relevanten Anforderungen und Ausbildungsmöglichkeiten und fördern darüber hinaus das wirtschaftliche Verständnis.

Insbesondere UVNord - Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein e. V., die Mitgliedsverbände sowie das Bildungswerk der Wirtschaft Hamburg e. V. (BWH) und die angegliederte Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAF*T* Hamburg sind unterstützend tätig.

BWH und Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT

- unterstützen Schülerinnen und Schüler, z. B. durch Seminare zur beruflichen Orientierung und Bewerbertraining,
- vermitteln Realbegegnungen mit außerschulischen Experten oder Betriebserkundungen,
- führen in Kooperation mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Fortbildungen für Lehrkräfte in berufsorientierenden und ökonomischen Fragestellungen sowie Schulleiterqualifizierungen durch,
- vermitteln Lehrerpraktika, auch Führungspraktika für schulische Führungskräfte,
- initiieren, begleiten oder vermitteln Kooperationspartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen. Sie sind behilflich bei der Umsetzung der Zusage der Wirtschaft, jeder interessierten Schule mindestens einen Partner aus der Wirtschaft zu vermitteln,
- unterstützen Projekte und Partnerschaften im Bereich MINT (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) an Stadtteilschulen und Gymnasien,
- unterstützen Schulen beim Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems,
- organisieren und unterstützen regionale und thematische Arbeitskreise der Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT,

[13] Siehe hierzu Band II, Beispiel für einen Beurteilungsbogen für Praktikanten und Praktikantinnen

- arbeiten an der Auswahl und Vergabe des Siegels „Schule mit vorbildlicher Berufsorientierung“ mit.

3.3.4 Beitrag der Kammern

Handelskammer Hamburg und Handwerkskammer Hamburg verfügen über unterschiedliche Möglichkeiten zur Beratung und Unterstützung der Jugendlichen bei ihrem Weg in eine Berufsausbildung. Sie

- stellen Informationsmaterial zur Berufsorientierung und zum erfolgreichen Übergang von der Schule in Ausbildung bereit,
- führen Fortbildungsveranstaltungen zur Berufsorientierung für Lehrkräfte durch,
- bieten den Hochschulen entsprechende Informationsveranstaltungen über Berufsorientierung schon für Lehramtsstudierende an,
- unterstützen Berufseinstiegsbegleiter nach § 421s Sozialgesetzbuch III durch Informationen und stehen diesen wie auch anderen Beratern als Ansprechpartner zu allen Fragen der Berufsausbildung in ihrem Bereich zur Verfügung.

Die Handelskammer Hamburg

- stellt mit dem „Klassenzimmer Wirtschaft" eine Datenbank mit Unterrichtsmaterialien zu wirtschaftlichen Themen für Hamburger Schulen kostenlos zur Verfügung: *www.hk24.de/klassenzimmer-wirtschaft* (Der Zugang ist passwortgeschützt. Hamburger Schulen können ein Passwort kostenlos beantragen. Siehe dazu die Hinweise auf der genannten Internetseite.).
- unterhält mit „Ausbildungsbetriebe und Schulen im Dialog“ ein Online-Verzeichnis von Ausbildungsbetrieben aus Handel, Industrie und Dienstleistungen, die für einen Kontakt und gemeinsame Aktionen mit Schulen zur Verfügung stehen: *www.hk24.de/dialog* (Der Zugang ist passwortgeschützt. Hamburger Schulen können ein Passwort kostenlos beantragen. Siehe dazu die Hinweise auf der genannten Internetseite.)
- führt jährlich das Projekt "Innenansichten - Lehrer erleben Wirtschaft" durch. Dabei vermittelt sie fünftägige Betriebspraktika für Lehrerinnen und Lehrer in Hamburger Unternehmen. Ziel des Lehrerpraktikums ist, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Erfahrungen aus dem Praktikum in einem Unternehmen und den dort vorhandenen Berufsbildern authentisch an die Schüler weitergeben. Die Praktika gelten als Fortbildung im Sinne des Hamburgischen Schulgesetzes.
- verzeichnet aktuell offene Lehrstellen in der Online-Lehrstellenbörse *www.hamburger-lehrstellenboerse.de* und veranstaltet einmal jährlich die "Hanseatische Lehrstellenbörse" in der Handelskammer mit mehr als 100 ausstellenden Unternehmen. Dort sind Gespräche mit Unternehmen zu Berufsbildern und Ausbildungsmöglichkeiten möglich. Es werden Bewerbungstrainings und eine kostenlose Prüfung vorhandener Bewerbungsunterlagen angeboten.

Die Handwerkskammer Hamburg

- besucht jedes Jahr im September mit der „Handwerk Jobtour“ an fünf Tagen nacheinander fünf Schulen in fünf Hamburger Bezirken. Die wechselnden „Standortschulen“ binden ihrerseits „Nachbarschulen“ in die Berufsorientierungsveranstaltung ein, auf der Innungen, Verbände und Kammer Berufe vorstellen und Beratung anbieten.
- präsentiert gemeinsam mit Innungen und Verbänden das „Handwerksforum“ auf der Berufsorientierungsmesse Einstieg (jährlich, jeweils im Februar), auf dem Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte Informationen und Beratung zur Ausbildung im Handwerk bekommen.
- fördert praxisorientiertes Lernen, indem sie u. a. über Projekte handwerkliche Praxis für schulische Lernprozesse erschließt.

- lädt einmal jährlich (im Mai) gemeinsam mit dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung Lehrerinnen und Lehrer der allgemeinbildenden Schulen zu einer Fortbildungsveranstaltung über die „Berufswelt Handwerk“ ein. Im Rahmen dieser Veranstaltung erhalten die Lehrkräfte Informationen und Hinweise zu Handwerksberufen, damit es ihnen leichter gelingt, ihrer Schülerinnen und Schüler auf Handwerksberufe zu orientieren. Die Veranstaltung ist nach dem Schulgesetz als Fortbildung anerkannt.
- veranstaltet in der Handwerkskammer einmal jährlich (Februar) gemeinsam mit der Agentur für Arbeit Hamburg, den Dollen Deerns e.V., der Jugendbildung Hamburg und dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) die dreitägige „Mädchenwirtschaft“. Sie präsentiert u. a. Handwerksberufe zum Anfassen und richtet sich nur an Schülerinnen.
- listet unter www.lehrstellenagentur.de alle der Lehrstellenagentur Handwerk aktuell gemeldeten freien Ausbildungsplätze im Hamburger Handwerk.

Neben diesen beiden Kammern engagieren sich weitere Kammern sowie die Innungen der einzelnen Berufe mit unterschiedlichen Beiträgen in der Berufsorientierung. Diese werden in die gemeinsame Vereinbarung der Akteure, die 2010 entwickelt werden wird, einbezogen.

3.3.5 Beitrag der DGB Gewerkschaften/DGB- Jugend

Die Hamburger Gewerkschaften engagieren sich auf vielfältige Weise im Bereich der Berufsorientierung. Sie unterstützen die Jugendlichen, deren Eltern und die Schulen durch eine Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten oder Publikationen zum Thema Berufsorientierung und beim Übergang in eine Ausbildung. Insbesondere Betriebsräte unterstützen vielfältige Einzelprojekte der Hamburger Unternehmen. In den Betrieben setzen sich Gewerkschafter und Betriebsräte für zusätzliche Ausbildungs- und Praktikumsplätze ein und engagieren sich bei der Anleitung und Betreuung der Azubis und Praktikantinnen und Praktikanten. Gewerkschaftsnahe Bildungseinrichtungen, wie z. B. Arbeit & Leben, initiieren und begleiten zahlreiche Projekte in der Stadtteilarbeit, durch die den Jugendlichen der Einstieg in die Themen der Berufsorientierung und Berufswahl erleichtert wird.

Der DGB-Jugend kommt hierbei eine besondere Rolle zu. Ihre Angebote werden von Jugendlichen selbst entwickelt, organisiert und durchgeführt.

Die Angebote der DGB-Gewerkschaften umfassen u.a.:

- Broschüre zur Berufsorientierung „Schule was dann“ mit Informationen für Jugendliche über Möglichkeiten des Berufsweges,
- Seminarangebote für Schülerinnen und Schüler der allgemeinbildenden Schulen mit dem Ziel, Orientierungshilfe zu geben und gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein zu fördern,
- Seminarangebote zum Thema Rechte und Pflichten in der Ausbildung; mit den Seminaren sollen die Schülerinnen und Schüler auf die Arbeitswelt vorbereitet und Unterschiede zum bisherigen Status als Schüler aufgezeigt werden,
- diverse Einzelaktionen der DGB-Gewerkschaften in Absprache zwischen den Gewerkschaften und den Schulen,
- „Projekttag für Demokratie und Mitbestimmung“ für Auszubildende am Beginn der Berufslaufbahn. Mit dem Projekttag soll aufgezeigt werden, wie Konflikte und Probleme in der Ausbildung individuell oder durch betriebliche Mitbestimmungsmöglichkeiten gelöst werden können,
- Betriebsräte sowie Jugendvertreter aus unterschiedlichen Hamburger Unternehmen beteiligen sich an schulischen Projekten und stellen die Berufswelt vor,
- DGB-Jugend entwickelt, organisiert und führt Projekte von Jugendlichen für Jugendliche durch.

3.3.6 Beitrag der Hochschulen, Fachhochschulen, Berufsakademien

Die Hochschulen, Fachhochschulen, Berufsakademien

- nutzen Angebote von Kammern und Verbänden zur Information über Berufsorientierung für ihre Lehramtsstudierenden,
- unterstützen Schulen bei der Vorbereitung und Einführung außerschulischer Angebote z. B. zur Vermittlung von naturwissenschaftlichen Kenntnissen,
- bieten ein breites Spektrum an Information zum Studium an (Internetseiten, Infotheken, repräsentative Literaturauswahl, Broschüren und Informationsmaterial zu Themen rund ums Studium),
- informieren und beraten auf Hochschulinformationstagen, auf Messen und anderen berufskundlichen Veranstaltungen,
- ermöglichen den punktuellen Besuch von Veranstaltungen an den Hochschulen, wodurch interessierte Kinder, Jugendliche und Eltern sich einen unmittelbaren Eindruck von der Hochschullehre und Forschungsergebnissen verschaffen können (z. B. Kinder-Uni, Nacht des Wissens, Allgemeines Vorlesungswesen, Schnupper-Studium),
- ermöglichen begabten Schülerinnen und Schülern im Rahmen des Frühstudiums nach § 40 Absatz 2 Hamburgisches Hochschulgesetz die Teilnahme an Hochschullehrveranstaltungen und den Erwerb von Leistungsnachweisen für ihr späteres Studium,
- informieren beruflich qualifizierte Bewerber über die Möglichkeiten, auch ohne eine Hochschulzugangsberechtigung ein Studium aufzunehmen,
- richten mit entsprechenden Ressourcen ausgestattete Beratungsteams ein.

Die Beratungsteams der Hochschulen

- führen im Rahmen ihrer Möglichkeiten berufsorientierende Veranstaltungen an den Schulen für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte durch,
- beraten und informieren die Jugendlichen in Sprechstunden (z. B. auch an den Schulen),
- führen individuelle Einzelberatungen durch. Sie unterstützen im Prozess der Entscheidungsfindung bei der Studienwahl, Fragen zur Studieneignung, Bewerbung um einen Studienplatz, Fragen der Planung und Gestaltung des Studiums sowie in allen Phasen des Studiums.

3.3.7 Beitrag des Studierendenwerks Hamburg

Das Studierendenwerk Hamburg (eine Anstalt öffentlichen Rechts). ist als Hochschuldienstleister für soziale und wirtschaftliche Infrastrukturleistungen in Hamburg verantwortlich und wird sich in seinem Angebot auf erhöhte Studierendenzahlen und vermehrten Beratungsbedarf einstellen, um Wege ins Studium zu erleichtern. Dies insbesondere wie folgt:

- Ausbau der Finanzberatung, d. h. der Beratung zur Finanzierung eines Studiums durch BAföG, Kredite, Stipendien und Jobs. Die finanzielle Sicherheit stellt ein wesentliches Entscheidungskriterium für die Studierbereitschaft und dann für den Studienerfolg dar.
- Ausbau von ProSEKKo, einem Angebot zur Beschäftigung von Studierenden in Schulen. Dies bietet Lernchancen für die Studierenden, erweitert Handlungsmöglichkeiten für die Schulen und gibt den Schülern das Vorbild, dass Studieren machbar und lohnend ist.
- Angebot günstiger Versorgungsleistungen in den Mensen und insbesondere im Wohnungsbereich, um die Lebenshaltungskosten - als wesentlichen Kostenfaktor bei einem Studium - auch für sozial schwächere Gruppen erschwinglich zu halten.

– Zur Erleichterung der ersten Studienmonate für Erstsemester wird das Tutorensystem in den Wohnanlagen weiterentwickelt.

3.3.8 Beiträge der weiteren Akteure

Neben den in den vorherigen Abschnitten explizit aufgeführten Partnern wirken weitere Akteure, u. a. soziale Einrichtungen und Vereine, Kirchen und Stiftungen, Bildungsträger und Unterstützer in Projekten bürgerschaftlichen Engagements bei der Berufs- und Studienorientierung der Jugendlichen mit. Auch diese Akteure unterstützen mit unterschiedlichem Einsatz die Jugendlichen und werden von den Schulen in eine Übergangsplanung eingebunden.

Darüber hinaus vermitteln oder erbringen auch Kompetenzagenturen Beratungs- und Unterstützungsleistungen im Rahmen der Berufs- und Studienbegleitung. Sie vermitteln zwischen Jugendhilfe, Eltern, Schulen sowie Arbeitgebern. Ihr Ziel ist die Vermittlung in Ausbildung oder Arbeit oder die Vermittlung zur Fortsetzung einer schulischen Ausbildung. Kompetenzagenturen begleiten Jugendliche in den Abgangsklassen sowie in ausbildungsvorbereitenden Maßnahmen.

Auch diese Partner werden mit dem Hamburger Programm aufgefordert, ihre Beiträge entsprechend den im Hamburger Programm beschriebenen Strategien und Leitsätze einzubringen und ihren Beitrag als einen Bestandteil einer abgestimmten Beratungs- und Unterstützungsleistung für den Jugendlichen zu verstehen.

4. Kompetenzbereiche und Anforderungen

Über welche Kompetenzen Jugendliche verfügen müssen, um „ausbildungsreif“ zu sein, ist nicht eindeutig zu beantworten, denn mögliche Antworten sind auch von Einflussgrößen wie der Einstellungssituation auf dem Ausbildungsstellenmarkt, der Konjunktur oder den demografischen Entwicklungen abhängig. Die Partner im „Nationalen Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland“ haben gemeinsam mit Experten aus Betrieben, Schulen und Arbeitsagenturen einen Katalog von Anforderungen entwickelt und diese im „Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife“ veröffentlicht[14]. Diese Broschüre ist als Download unter www.pakt-fuer-ausbildung.de abrufbar. Im Kriterienkatalog werden Begriffe und Sachverhalte für die Aufnahme einer Ausbildung erläutert. Er ist an Institutionen und Fachleute sowie an die Jugendlichen und deren Eltern gerichtet und beschreibt, welche Anforderungen die Wirtschaft an ihre zukünftigen Auszubildenden stellt und welche individuellen Voraussetzungen für die Aufnahme einer Berufsausbildung im dualen System erwartet werden.

Der Kriterienkatalog soll eine Orientierungshilfe für Schule, Betriebe, Arbeitsagenturen, Eltern und Jugendlichen sein. Die darin beschriebenen Kompetenzen werden hier kurz vorgestellt und gelten auch für die Partner in Hamburger Programm als Orientierung. Die Anwendung der im Kriterienkatalog zusammengefassten Merkmale und Indikatoren der Ausbildungsreife bietet eine Basis dafür, dass über Anforderungen nicht immer wieder neu verhandelt werden muss.

Die Merkmale und Kriterien der Ausbildungsreife umfassen einerseits fachliche Kompetenzen (Basiskompetenzen), andererseits überfachliche Kompetenzen oder psychologische Leistungsmerkmale sowie Merkmale des Arbeitsverhaltens und der Persönlichkeit.[15] Die Basiskompetenzen umfassen (Recht)schreiben, Lesen, Sprechen und Zuhören, mathematische sowie wirtschaftliche Grundkenntnisse. Die überfachlichen Kompetenzen werden im Hamburger Programm drei Bereichen zugeordnet:

[14] Vgl. Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs, Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, Bundesagentur für Arbeit, neueste Auflage März 2009, S. 13 ff.
[15] Ebenda, S. 22 ff.

- dem Bereich der Arbeits- und Sozialkompetenz mit den Merkmalen Durchhaltevermögen und Frustrationstoleranz, Konfliktfähigkeit, Kritikfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Sorgfalt, Teamfähigkeit, Umgangsformen, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit,
- dem Bereich der Selbstorganisation und Lernkompetenz mit den Merkmalen Kommunikationsfähigkeit sowie Selbstorganisation und Selbstständigkeit und
- dem Bereich Entscheidungs- und Gestaltungskompetenz mit den Merkmalen Berufswahlreife, Selbsteinschätzungs- und Informationskompetenz.

Zu jedem Merkmal enthält der Kriterienkatalog eine kurze Beschreibung der entsprechenden Kompetenz und die Benennung von Indikatoren oder Kriterien zur Feststellung der jeweiligen Kompetenz. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Merkmale und Indikatoren ist im Band II des Hamburger Programms enthalten.

5. Bausteine, Instrumente und Strategien der Berufsorientierung

Die hier aufgeführten Bausteine, Instrumente und Strategien sind beispielhafte Elemente für ein schulinternes Berufs- und Studienorientierungskonzept. Sie veranschaulichen mögliche Elemente der Berufs- und Studienorientierung und sollen für Schulen, Betriebe und andere Akteure Anregung für die Zusammenarbeit zwischen Schulen und ihren Partnern sein.

Die genannten Beispiele sind eine Auswahl, die erweitert und ergänzt wird. Einzelne Beispiele werden hier nur für die Primarschule, die Stadtteilschule und das Gymnasium dargestellt. Auf Beispiel für die Förderschule kann hier verzichtet werden, weil die Beispiele für die Stadtteilschule in entsprechender Weise auch als Beispiele für Förderschulen gelten.

Bei der Konkretisierung aller Themen und Lernsituationen sollte darauf geachtet werden, dass Lernprozesse ermöglicht werden, die die Eigenaktivität stärken und die Fähigkeit zur Selbstorganisation stärken.

5.1 Primarschule

Bereits in der Primarschule ist Berufsorientierung ein Thema. Die Schülerinnen und Schüler lernen ihre Interessen und Stärken kennen und machen erste Erfahrungen mit der Arbeitswelt. Dies kann in der Grundstufe z. B. im Sachunterricht oder in der Unterstufe in den Lernbereichen Natur und Technik (Biologie, Physik, Chemie, Technik und Informatik) und Gesellschaft (Politik, Gesellschaft, Geografie und Geschichte), aber auch in allen anderen Fächern geschehen. Hier einige Beispiele, wobei die Zuordnung innerhalb der Blöcke variabel ist.

Klasse 1- 3	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Neigungen	„Ich lerne mich selbst kennen“; Lernsituationen zur Stärken- und Interessenanalyse, z. B. anhand der Aspekte Lieblingsbeschäftigungen, Lieblingsfächer und Traumberufe; u.a. Erstellung von Zeichnungen und deren Präsentation; Dokumentation der Ergebnisse in einem Portfolio
• Stellenwert und Problemfelder der Arbeit in der Gesellschaft	Lernsituationen z. B. zu den Schwerpunkten „Arbeitsteilung in der Familie“, „Freizeitaktivitäten von Jungen und Mädchen“; Dokumentation der Ergebnisse in einem Portfolio
• Arbeitsplätze und Beispiele für Veränderungen in der Arbeits- und Berufswelt	"Wir erkunden, welche Berufe und Tätigkeiten in unserem näheren Umfeld ausgeübt werden", z. B. Beschreibung des Arbeitsplatzes Schule, Berichte von Eltern über ihre Arbeit, Besuch von Handwerksbetrieben in der Umgebung der Schule; Auswertung mittels Zeichnungen oder kurzen Berichten; Dokumentation der Ergebnisse in einem Portfolio
Klasse 4 – 6	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten und Potenziale	„Ich lerne mich selbst kennen“; Lernsituationen zur Stärken- und Interessenanalyse, z. B. in Form eines Haushaltspasses; Dokumentation in einem Portfolio
• Lebensentwürfe von Männern und Frauen	„Ich vergleiche meine Lebensplanung mit der berühmter Frauen und Männer“; erste Praxiserfahrungen beim Girls´ Day und Boys´ Day, Erstellung von Anforderungsprofilen
• Verbindung zwischen Unterrichtsfächern und Arbeitswelt / Berufliche Lebenswege	„In welchen Berufen wird das Schulfach XY gebraucht?“, Erstellung von fachbezogenen Anforderungsprofilen;
• Berufliche Lebenswege / Einfluss von Geschlechterrollenbildern	Lernsituation „Traumberufe und Lebensträume“; Erstellung von Collagen und deren Präsentation;
• Sinn der Arbeit	„Bedeutung der Arbeit“, Entwurf eines Erkundungsbogens, Durchführung einer Erkundung, Präsentation der Ergebnisse in Form eines Vortrages und einer Dokumentation
• Arbeitslosigkeit	„Arbeitslosigkeit und wie sie entsteht“, Entwurf eines Erkundungsbogens, Durchführung einer Erkundung, Präsentation der Ergebnisse.

5.2 Stadtteilschule

Entsprechend dem Rahmenkonzept für die Stadtteilschule ist es u.a. Aufgabe der Stadtteilschule, Schülerinnen und Schüler mit höchst unterschiedlichen Bildungsbiographien individuell zu fördern und zu fordern. Kooperationspartner (Betriebe, freie Träger, berufsbildende Schulen u. a.) eröffnen dabei Möglichkeiten, Praxiserfahrungen zu sammeln, um berufliche Überlegungen zu konkretisieren und zu festigen.[16]

Klasse 7 – 8	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Kompetenzanalyse und Lernplanung	„Ich bestimme meine Stärken und kläre meine Interessen“; Aktualisierung der Kompetenzanalyse, u.a. anhand berufsorientierenden Materialien auf CD (z. B. JOBLAB, Multimediaplanspiel zur Berufsfindung und Studienwahl mittels Internet oder in Zusammenarbeit mit den Berufsberatern der Arbeitsagentur; Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses; Dokumentation im Berufswahlpass
• Lebensentwürfe von Männern und Frauen / Verbindung zwischen Unterrichtsfächern und Arbeitswelt	"Ich vergleiche meine Lebensplanung mit der berühmter Frauen und Männer" oder "In welchen Berufen wird das Schulfach XY gebraucht?"; Erstellung von Anforderungsprofilen und deren Dokumentation relevanter Profile im Berufswahlpass
• Berufliche Lebenswege	Vertiefung der Lernsituation "Traumberufe und Lebensträume"; Erstellung von Collagen und deren Präsentation; Aufzeigen möglicher Veränderungen;
• Berufe und Arbeitssituationen von Familienmitgliedern und Bekannten	"Wir erkunden, welche Berufe und Tätigkeiten in unserem näheren Umfeld ausgeübt werden", z. B. der Arbeitsplätze der Familienmitglieder, von Bekannten oder in der Nähe der Schule; Entwurf eines Erkundungsbogens, Durchführung einer Erkundung, deren Präsentation in Form eines Vortrages und Dokumentation
• Berufe und Arbeit im Laufe der Geschichte, Veränderung der Arbeitswelt, neue Technologien	Lernsituation "Wir suchen Berufe, die in Hamburg früher wichtig waren und wie sich Qualifikationsanforderungen verändern "; z. B. anhand der Veränderung von Berufen durch die Industrielle Revolution; Erstellung von Plakaten oder einer Wandzeitung und Aushang in der Schule
• Grundfunktionen des Betriebs	"Ich erkunde, wie ein Betrieb funktioniert", Präsentation der Ergebnisse (z. B. im Rahmen der „betrieblichen Lernaufgabe“ während des Praxislerntages oder eines Betriebspraktikums)
• Erkundungen und Praktika (Informationen über Berufe und Berufsfelder, Geschlechtsspezifische Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt), Bestimmung des Individuellen Fähigkeitsprofils	Fortsetzung der Lernsituationen „Ich bestimme meine Stärken und kläre meine Interessen“; Vergleich des Kompetenzprofils mit den Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt; Erarbeitung von Berufs- und Studienwahlkriterien und entsprechende Auswahl des Praktikumsplatzes
• Bewerbungs- und Einstellungsverfahren	Lernsituation "Ich lerne betriebliche Einstellungsverfahren kennen"; Erarbeitung einer Folienpräsentation in Zusammenarbeit mit Azubis der Partnerunternehmen, Schreiben von Bewerbungen für das Praktikum

[16] Vgl. Rahmenkonzepte für Primarschule, Stadtteilschule und das sechsstufige Gymnasium, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg 2009, S. 18

• Berufs- und Bildungswegeplanung Duale und schulische Berufsausbildung, weiterführende Bildungsgänge	Lernsituation "Ich plane meinen Berufsweg"; Erarbeitung möglicher Bildungs- und Berufswege, Klärung der Anforderungs- und Leistungsprofile; Dokumentation der Ergebnisse und Erstellung des Berufswegeplans
Klasse 9-10	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Praxiserfahrungen, Lernen an außerschulischen Lernorten	Projekte in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern, eigenverantwortlich zu gestaltende Lernaufgaben mit Bewährungssituationen in der Praxis
• Individuelles Fähigkeitsprofil und Anforderungen des Ausbildungsberufs / Kompatibilität von Interessen und Fähigkeiten	Aktualisierung des Kompetenzprofils; Fortschreibung des Berufswegeplans; Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses; Beratung einholen, Erarbeitung von Berufs- bzw. Studienwahlkriterien und Auswahl des Startberufs;
• Perspektive Selbstständigkeit	„Ich erkunde ein Unternehmen aus Sicht des Inhabers", Erkundung oder Experteninterview mit dem Inhaber eines Unternehmens; Präsentation der Ergebnisse; evt. Gründung einer Schülerfirma
• Erkundungen und Praktika / Informationen über Berufe und Berufsfelder / Geschlechtsspezifische Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt	Lernsituation "Ich lerne Arbeitsabläufe und Betriebe kennen", Kooperationsprojekte mit Auszubildenden z. B. im MINT-Bereich, Präsentation der Ergebnisse z. B. im Rahmen der „betrieblichen Lernaufgabe"; Präsentation vor den nachfolgenden Jahrgängen und auf Elternabenden, Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses; Festlegen des Startberufs unter Einbeziehung des Praktikumserfahrungen;
• Bewerbungsverfahren	Erarbeitung eines Aktions- und Zeitplanes zur Gestaltung des Überganges; Start des Bewerbungsverfahren; Dokumentation im Berufswegeplan
Klasse 11- 13	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Studiengänge, Berufe, Anforderungen im Vergleich mit den eigenen Kompetenzen und Zielen	„Eigenverantwortliche Planung, Durchführung und Auswertung von Shadowtagen oder Schnupperstudien"; Präsentation der Ergebnisse im Rahmen der „selbst gestellten Aufgabe" oder eines Vortrages; Aktualisierung des Kompetenzprofils, Zielorientierungsseminare oder Einsatz von JOBLAB, Fortschreibung des Berufswegeplans
• Forschungsaufträge in Kooperation mit Betrieben und/oder Hochschulen	Präsentation der Ergebnisse (z. B. Produktpolitik, Kundenstruktur, Wettbewerbssituation, neue Formen der Arbeitsorganisation bzw. der Erwerbsarbeit; wirtschaftliche Entwicklung und Veränderungen im Rahmen der Globalisierung), Erstellen einer „Facharbeit" oder einer „besonderen Lernleistung"
• Planung und Durchführung von berufs- bzw. studienorientierenden Veranstaltungen	„Vorbereitung und Durchführung einer berufs- oder studienorientierenden Veranstaltung für den Nachfolgejahrgang" (unter Einbeziehung Ehemaliger und Eltern); Auswertung und Präsentation der Ergebnisse im Rahmen einer selbst gestellten Aufgabe
• Perspektive Selbstständigkeit	„Ich erkunde ein Unternehmen aus Sicht des Inhabers", Durchführung einer Erkundung, Experteninterview mit Unternehmern; ggf. Gründung einer Schülerfirma

• Bewerbungsschreiben, Auswahltest, Vorstellungsgespräch, Assessment Center	„Durchführung eines Bewerberseminars“ (in Zusammenarbeit mit Azubis bzw. in Kooperation mit Unternehmen)
• Fortschreibung des Berufswegeplans, Organisation der Anschlussschritte	Vereinbaren und Durchführen von Beratungsgesprächen; Durchführung der im Aktions- und Zeitplan festgelegten Schritte zur Gestaltung des Übergangs

5.3 Gymnasium

„Studien- und Berufsorientierung sind ein durchgängiges Prinzip der Sekundarstufen I und II und Bestandteil des gymnasialen Bildungsauftrages.“[17] Die zentralen Themen und Lernsituationen der Berufsorientierung am Gymnasium sind weitgehend identisch mit denen der Stadtteilschule. Jedoch werden einzelne Elemente zu anderen Zeitpunkten und in anderen Bezügen eingesetzt.

Bereits in den Jahrgangsstufen 7 bis 10 bieten Gymnasien Lernsituationen zur Berufsorientierung an. Die Schülerinnen und Schülern klären auch hier ihre Interessen und Stärken und entscheiden über den weiteren Bildungsweg oder die Aufnahme einer Berufsausbildung. Die Schülerinnen und Schüler, die vorhaben, bereits nach der Jahrgangsstufe 10 das Gymnasium zu verlassen, um einen Ausbildung zu beginnen oder einen anderen Bildungsweg einzuschlagen, werden rechtzeitig Module zur Erkundung der jeweiligen Anforderungen und zur Gestaltung der Übergangswege in der Sekundarstufe I bearbeiten. Die Schülerinnen und Schüler, die das Abitur anstreben, werden zu einem späteren Zeitpunkt und bezogen auf andere Ziele diese Übergangsschritte planen und realisieren.

Klasse 7 – 8	
Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Kompetenzanalyse und Lernplanung	„Ich bestimme meine Stärken und kläre meine Interessen“; Aktualisierung der Kompetenzanalyse; u. a. anhand berufsorientierenden Materialien auf CD (z. B. JOBLAB, Multimediaplanspiel zur Berufsfindung und Studienwahl), mittels Internet oder in Zusammenarbeit mit den Berufsberatern des Arbeitsamtes; Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses; Dokumentation im Berufswahlpass
• Lebensentwürfe von Männern und Frauen / Verbindung zwischen Unterrichtsfächern und Arbeitswelt	"Ich vergleiche meine Lebensplanung mit der berühmter Frauen und Männer" oder "In welchen Berufen wird das Schulfach XY gebraucht?", Erstellung von Anforderungsprofilen und Dokumentation im Berufswahlpass
• Berufliche Lebenswege	Vertiefung der Lernsituation "Traumberufe und Lebensträume"; Erstellung von Collagen und deren Präsentation; Aufzeigen möglicher Veränderungen
• Berufe und Arbeitssituationen von Familienmitgliedern und Bekannten	"Wir erkunden, welche Berufe und Tätigkeiten in unserem näheren Umfeld ausgeübt werden", z. B. der Arbeitsplätze der Familienmitglieder, von Bekannten oder in der Nähe der Schule; Entwurf eines Erkundungsbogens, Durchführung einer Erkundung, deren Präsentation in Form eines Vortrages und Dokumentation
• Berufe und Arbeit im Laufe der Geschichte Veränderung der Arbeitswelt, neue Technologien	Lernsituation "Wir suchen Berufe, die in Hamburg früher wichtig waren und wie sich Qualifikationsanforderungen verändern "; z. B. anhand der Veränderung von Berufen durch die Industrielle Revolution; Erstellung von Plakaten oder einer Wandzeitung in Gruppen und Aushang in der Schule
• Grundfunktionen des Betriebs	"Ich erkunde, wie ein Betrieb funktioniert", Erarbeitung

[17] Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf, a. a .O., S. 7

	eines Erkundungsbogens; Präsentation der Ergebnisse anhand von Schaubildern (z. B. während des eines Betriebspraktikums)
• Erkundungen und Praktika, Informationen über Berufe und Berufsfelder, Geschlechtsspezifische Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt Bestimmung des individuellen Fähigkeitsprofil	Fortsetzung der Lernsituationen „Ich bestimme meine Stärken und kläre meine Interessen“; Vergleich des Kompetenzprofils mit den Anforderungen der Berufs- und Arbeitswelt; Erarbeitung von Berufs- und Studienwahlkriterien und entsprechende Auswahl des Praktikumsplatzes
• Bewerbungs- und Einstellungsverfahren	Lernsituation "Ich lerne betriebliche Einstellungsverfahren kennen"; Erarbeitung einer Folienpräsentation in Zusammenarbeit mit Azubis der Partnerunternehmen, Schreiben von Bewerbungen für das Praktikum
• Berufs- und Bildungswegeplanung Duale und schulische Berufsausbildung, weiterführende Bildungsgänge	Lernsituation "Ich plane meinen Berufsweg“; Erarbeitung möglicher Bildungs- und Berufswege, Klärung der Anforderungsprofile; Dokumentation der Ergebnisse und Erstellung des Berufswegeplans

Klasse 9 – 10

Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Praxiserfahrungen, Lernen an außerschulischen Lernorten	Projekte in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern; eigenverantwortlich zu gestaltende Lernaufgaben mit Bewährungssituationen in der Praxis
• Individuelles Fähigkeitsprofil und Anforderungen des Startberufs / Kompatibilität von Interessen und Fähigkeiten	Aktualisierung des Kompetenzprofils; Fortschreibung des Berufswegeplans, Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses; ggf. weitre Beratung einholen, Erarbeitung weiterer Kriterien und Auswahl des Startberufs bzw. des Studiums
• Erkundungen und Praktika Informationen über Berufe und Berufsfelder Geschlechtsspezifische Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt	Lernsituation "Ich lerne Arbeitsabläufe und Betriebe kennen", Kooperationsprojekte mit Azubi (z. B. im MINT-Bereich), Praktikum/Praxislerntage; Präsentation der Ergebnisse vor nachfolgenden Jahrgängen, z. B. im Rahmen einer „betrieblichen Lernaufgabe“; Planung und Reflexion des individuellen Lernprozesses
• Bewerbungsverfahren	Für diejenigen, die nach Jahrgang 10 die Schule verlassen, Festlegen des Startberufs unter Einbeziehung des Praktikumserfahrungen; Erarbeitung eines Aktions- und Zeitplanes zur Gestaltung des Überganges; Start des Bewerbungsverfahren; Dokumentation im Berufswegeplan
• Perspektive Selbstständigkeit	„Ich erkunde ein Unternehmen aus Sicht des Inhabers“, Erkundung oder Experteninterview mit dem Inhaber eines Unternehmens; Präsentation der Ergebnisse; ggf. Gründung einer Schülerfirma

Gymnasiale Oberstufe (Klasse 11 und 12)

Mögliche Inhalte (Themen)	Lernsituation
• Studiengänge, Berufe, Anforderungen im Vergleich mit den eigenen Kompetenzen und Zielen	„Eigenverantwortliche Planung, Durchführung und Auswertung eines Shadowtages oder Schnupperstudiums“; Präsentation der Ergebnisse im Rahmen der „selbst gestellten Aufgabe“ oder eines Vortrages; Aktualisierung des Kompetenzprofils, z. B. im Rahmen von Zielorientierungsseminaren oder durch Einsatz von JOBLAB, Fortschrei-

	bung des Berufswegeplans
• Forschungsaufträge in Kooperation mit Betrieben und/oder Hochschulen	Präsentation der Ergebnisse (z. B. Produktpolitik, Kundenstruktur, Wettbewerbssituation, neue Formen der Arbeitsorganisation bzw. der Erwerbsarbeit; wirtschaftliche Entwicklung und Veränderungen im Rahmen der Globalisierung) und Erstellen einer „Facharbeit“ oder einer „besonderen Lernleistung“
• Planung und Durchführung von berufs- bzw. studienorientierenden Veranstaltungen	„Vorbereitung und Durchführung einer berufs- oder studienorientierenden Veranstaltung für den Nachfolgejahrgang (evtl. unter Einbeziehung Ehemaliger und Eltern); Auswertung und Präsentation der Ergebnisse im Rahmen einer selbst gestellten Aufgabe
• Perspektive Selbstständigkeit	„Ich erkunde ein Unternehmen aus Sicht des Inhabers“, Durchführung einer Erkundung, Experteninterview mit Unternehmerinnen/Unternehmern, ggf. Gründung einer Schülerfirma
• Bewerbungsschreiben, Auswahltest, Vorstellungsgespräch, Assessment Center	„Durchführung eines Bewerberseminars“ (z. B. in Zusammenarbeit mit Azubis bzw. in Kooperation mit Unternehmen)
• Entscheidungsprozess, Fortschreibung des Berufswegeplans, Organisation der Übergangsschritte	Erarbeitung eines Aktions- und Zeitplanes zur Gestaltung des Überganges; Vereinbaren und Durchführen von Beratungsgesprächen; Durchführung der im Aktions- und Zeitplan festgelegten Übergangsschritte

6 Ausblick

Mit dem Hamburger Programm Berufsorientierung und Berufswegeplanung legt das Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung ein Konzept für die Organisation der Berufsorientierung vor und erklärt sich bereit, seinen Beitrag zu leisten für eine erfolgreiche Berufsorientierung und eine ergebnisorientierte Berufswegeplanung. Zurückgreifen konnte das Aktionsbündnis dabei auf zahlreiche schon vorliegende Best-practice-Beispiele aus der Zusammenarbeit von Schulen, ihren Akteuren und weiteren Partnern.

Nur durch eine gemeinsame Anstrengung aller Partner und die verlässliche Übernahme des eigenen Teilbeitrags kann es gelingen, den Gesamtprozess der Übergangsschritte zu verbessern und mehr Jugendlichen als in der Vergangenheit einen direkten Anschluss in einer dualen Berufsausbildung oder einem Studium zu eröffnen.

Diesen Prozess will das Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung weiter unterstützen. Deshalb wird das Aktionsbündnis die Umsetzung des Hamburger Programms begleiten, nach einem Jahr bilanzieren und auswerten. Darüber hinaus werden Bausteine, Hinweise und Vorschläge zur Qualitätssicherung in einem Band II zusammengestellt, der im Sommer 2010 erscheinen wird. Über Rückmeldungen zum vorliegenden Band I und Anregungen für den Band II freuen sich die Partner des Hamburger Programms Berufsorientierung und Berufswegeplanung.

Anhang:

Literaturhinweise

Literaturhinweise (Auswahl) zur Gestaltung eines durchgängigen Konzepts zur Berufs- und Studienorientierung

Leitfaden lokales Übergangsmanagement – von der Problemdiagnose zur praktischen Umsetzung, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2007

Rahmenkonzepte für Primarschule, Stadtteilschule und das sechsstufige Gymnasium, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg 2009

Rahmenkonzept für die Reform des Übergangssystems Schule – Beruf, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburg 2009

Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs, Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife, Bundesagentur für Arbeit, neueste Auflage März 2009

Schule und Betriebe als Partner, Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife, hrsg. vom Nationalen Pakt für Ausbildung

Leitfaden für Berufsorientierung, Praxishandbuch zur qualitätszentrierten Berufs- und Studienorientierung an Schulen, Bertelsmann Stiftung, Bundesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT Hamburg, MTO Psychologische Forschung und Beratung GmbH, Gütersloh 2009

Partnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen - Handbuch mit Praxisbeispielen, Behörde für Schule und Berufsbildung, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT Hamburg und Handwerkskammer Hamburg, Hamburg November 2009 (geplant)

Hinweise auf Handreichungen, Richtlinien und Broschüren

Richtlinie für das Betriebspraktikum in den Klassen 8 bis 12/13 der allgemeinbildenden Schulen, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg, August 2005

Handreichung für das Betriebspraktikum an allgemeinbildenden Schulen, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg, August 2005

Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb – Aufbau eines Netzwerks zur Stärkung der Ausbildungsfähigkeit und Vorbereitung auf eine duale Ausbildung, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg, 2005

Besondere betriebliche Lernaufgabe - Ein Instrument zur Förderung selbstgesteuerten Lernens in Schule und Betrieb, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg, 2006

Praxisorientierte Prüfung, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg 2007

Leitfaden „Übergang in die Berufsausbildung“, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg 2008

Berufsorientierung – Auszug aus dem Starterset für Berufseinsteiger im Hamburger Schuldienst, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Zentrum Schule & Wirtschaft, Hamburg 2008

Handreichung zur unterrichtlichen Vor- und Nachbereitung sowie zur Durchführung des Girls´ Day, Behörde für Bildung und Sport, Hamburg 2008

Berufliche Bildungswege; Handbuch zur Beratung von Schülerinnen und Schülern in Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen, Gymnasien, Sonderschulen und Beruflichen Schulen, Hamburger Institut für Berufliche Bildung (erscheint jährlich)

Materialien und weiterführende Links

www.arbeitsagentur.de; viele Anregungen und Tipps, auch rund um das Thema Ausbildung

www.ausbildung-hh.de; Tipps und Infos rund um das Thema Berufsausbildung in Hamburg

www.ausbildung-plus.de; Informationen über Zusatzqualifikationen in der dualen Berufsausbildung

www.ausbildungspakt-berufsorientierung.de; Schule und Betriebe als Partner, Ein Handlungsleitfaden zur Stärkung von Berufsorientierung und Ausbildungsreife, hrsg. vom Nationalen Pakt für Ausbildung

www.berufswahlpass.de; Informationen zum Berufswahlpass inkl. Kopiervorlagen und Bestellmöglichkeit

www.berufswahl.de und www.studienwahl.de; Internetportal mit vielfältigen Informationen über Berufsziele und die dahinführenden Ausbildungswege; Suchportal für alle Studiengänge in Deutschland.

www.einstieg-hamburg.de; Informationen zur Hamburger Messe für Berufsausbildung und Studium

www.hamburger-bildungsserver; Informationen zur Berufsorientierung

www.hibb.hamburg.de; Internetportal des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung

www.hwk24.de; Internetportal der Handelskammer Hamburg, u. a. mit dem passwortgeschützten Online-Verzeichnis „Ausbildungsbetriebe und Schulen im Dialog

www.hk24.de/klassenzimmer-wirtschaft; Unterrichtmaterialien zu Wirtschaftsthemen, darunter zur Berufsorientierung

www.hk24.de/dialog; „Ausbildungsbetriebe und Schulen im Dialog“

www.hk24.de/innenansichten; Vermittlung von Lehrerbetriebspraktika „Innenansichten - Lehrer erleben Wirtschaft“

www.hamburger-lehrstellenboerse.de; Online-Lehrstellenbörse der Handelskammer Hamburg

www.hwk-hamburg.de; Internetportal der Handwerkskammer Hamburg, u. a. mit der Broschüre „Wege ins Handwerk. Informationen, Kontakte und Kooperationen zur Berufsorientierung“

www.hwk-hamburg.de/downloads/ausbildung/wege_ins_handwerk.pdf Handwerkskammer Hamburg (Hg): Wege ins Handwerk. Informationen, Kontakte und Kooperationen zur Berufsorientierung.

www.ichblickdurch.de; Infos für Jugendliche und Multiplikatoren über Angebote der Ausbildung und Berufsvorbereitung

www.li-hamburg.de/zsw; Internetportal des Zentrum Schule & Wirtschaft am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung mit Unterstützungsangeboten in Fragen der Berufsorientierung

www.schule-wirtschaft-hamburg.de; Internetportal der Landesarbeitsgemeinschaft *SCHULE*WIRTSCHAFT Hamburg, u. a. mit Informationen zu Partnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen, Berufsorientierung, Qualitätssiegel und Fortbildungsangeboten

www.laenderaktiv.de; Internetportal mit vielfältigen Förderprojekten und -programmen, Good Practice-Beispielen und Praxismaterialien von 16 Ländern

www.planetberuf.de; Infos der Bundesagentur für Arbeit mit vielen Tipps zur Ausbildung und Links zu weiteren Seiten der Arbeitsagentur

www.praxislerntag.de; Informationen zum Praxislerntag für Hamburger Haupt- und Realschulen

www.qualibe.de; Datenbank mit Bausteinen für Berufsvorbereitung, Aus- und Weiterbildung

Partner im Aktionsbündnis für Bildung und Beschäftigung:

- Agentur für Arbeit Hamburg
- Bezirke
- Behörde für Schule und Berufsbildung
- Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
- Behörde für Wirtschaft und Arbeit
- Deutscher Gewerkschaftsbund
- Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft
- Hamburger Institut für berufliche Bildung
- Handelskammer Hamburg
- Handwerkskammer Hamburg
- Senatskanzlei
- team.arbeit.hamburg
- UVNord - Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V.
- Vereinte Dienstleistungsgewerkschaft